Mitteilungen

des Syndikus des

Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 20	**22. Juli 1920**	**Jahrg. II**

Inhalt:

1. Zur dringenden Beachtung!

Trotz wiederholter Bitten werden fortgesetzt Briefe in Angelegenheiten des Central-Vereins an unsere Herren persönlich adressiert. Die Folge davon ist, daß Briefe längere Zeit uneröffnet liegen bleiben, wenn die betreffenden Herren verreist sind und daß dadurch bedauerliche Verzögerungen in der Erledigung vieler Angelegenheiten entstehen. Ich bitte nochmals dringend, alle Angelegenheiten, die nicht rein persönlicher Natur sind, nur an den Central-Verein ohne Nennung eines der Herren zu richten.

Ferner bitte ich zu beachten, daß bei der starken Belastung meinerseits wie meiner Herren Vertreter Besuche im Central-Verein unbedingt vorher durch Fernsprecher vereinbart werden müssen, wobei zu bemerken ist, daß ich und meine Stellvertreter nur in der Zeit von 12—1 Uhr telephonisch zu erreichen sind.

Dabei ist zu beachten, daß ich und meine Herren Vertreter nur Montag bis einschließlich Freitag in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr durch Fernsprecher zu erreichen sind. In der übrigen Zeit bitte ich alle Vereinbarungen mit der Bürovorsteherin zu treffen.

Dr. Holländer.

2. Die chemische Forschung im Dienste des Vaterlandes.

Der Rektor der technischen Hochschule Charlottenburg hat bei der Uebernahme des Rektorats am 1. Juli 1920 eine Rede über „Die chemische Forschung im Dienste des Vaterlandes" gehalten. Die Chemiker-Zeitung in Cöthen bringt in ihrer Nummer vom 3. Juli 1920 einen Auszug dieser Rede, den wir nachfolgend abdrucken. Bemerkenswert ist an diesem Vortrag, daß man aus diesem unparteilichen Zeugnis ersehen kann, daß die „Judenstämmlinge" sich, was die Leistungen anbelangt, nicht an die von der Studentenschaft verschiedener Hochschulen gewünschte Studienquote von 1 Prozent entsprechend dem Bevölkerungsanteil halten. Die in der Rede genannten Gelehrten Haber, Connstein, Willstaetter und Neuberg (letzterer Mitglied unseres Hauptvorstandes) sind jüdischer Abstammung. Der in der Chemiker-Zeitung erschienene Auszug hat folgenden Wortlaut:

Ueber die chemische Forschung im Dienste des Vaterlandes.
Von Geh. Reg.-Rat Professor R. Pschorr, Berlin*).

„Die Chemie ist mit in erster Linie dazu berufen, für die Mittel und Wege zu sorgen, wie wir unserem drückenden Rohstoffmangel abhelfen. Die erste Stelle unter den Neuerungen auf chemischem Gebiet nimmt unzweifelhaft die Nutzbarmachung des Luftstickstoffs durch die Ammoniaksynthese von Haberein. Ihre Bedeutung steht uns klar vor Augen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir ihr nahezu ausschließlich die gesamte Deckung unseres

*) Auszug aus der Rede bei der Uebernahme des Rektorats der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg am 1. Juli 1920.

ungeheuren Bedarfs an Explosivstoffen während des Krieges verdanken und ihr künftig die vom Ausland unabhängige Gewinnung von Salpetersäure und ihrer für Industrie und Landwirtschaft unentbehrlichen Verbindungen und Salze verdanken werden. Das Einzige, was die Entente auch bei strengster Abschnürung uns nicht zu nehmen vermochte, war die atmosphärische Luft, die zu $^4/_5$ aus Stickstoff, dem Grundelement der Salpetersäure, besteht. Nun gehört er aber gerade zu jenen Elementen, die nur äußerst unwillig Verbindungen mit anderen Elementen eingehen. In den letzten Jahrzehnten gelang es, diese Reaktionsträgheit des elementaren Stickstoffs, die seiner Ausnutzung entgegenstand, zur Gewinnung der Salpetersäure auf zweifache Weise zu überwinden. Eine Vereinigung des Stickstoffs mit dem Sauerstoff der Luft zu Stickoxyd, der Vorstufe der Salpetersäure, ließ sich bei der Temperatur des Hochspannungslichtbogens erzielen. Eine auf diesem Vorgang fußende technische Gewinnung der Salpetersäure verlohnt sich infolge der verhältnismäßig geringen Ausbeute nur da, wo billige Energiequellen, wie die Wasserkräfte in Norwegen, zur Verfügung stehen. Haber schuf einen anderen, bei uns besser gangbaren Weg zur Herstellung der Salpetersäure. Er führte den Stickstoff der Luft zunächst in seine Verbindung mit Wasserstoff, in Ammoniak, über. Es gelang ihm, die Reaktionsträgheit des Stickstoffs durch Anwendung geeigneter Reaktionsüberträger, sog. Katalysatoren, und unter Verwendung hohen Drucks derart zu überwinden, daß die Umsetzung bei relativ geringen Temperaturen unterhalb Rotglut sich vollzieht. Das Ammoniak läßt sich dann weiter mit Luftsauerstoff zu Salpetersäure oxydieren. Der wissenschaftlichen Lösung des Problems folgte die technische Durchbildung des Verfahrens durch Dr. Bosch in Ludwigshafen.

Der ungeheure volkswirtschaftliche Vorteil dieser Synthese des Ammoniaks und der Salpetersäure liegt auf der Hand. Früher vom Auslande abhängig, sind wir künftig in der Lage, aus inländischem Material, aus Luft, Wasser und der Heizkraft der Kohle, nicht nur unseren eigenen Bedarf an diesen Stoffen zu decken, sondern auch nach dem Auslande erhebliche Mengen auszuführen. Das mit Kriegsabschluß einsetzende Sinken des Bedarfs an Salpetersäure für die Darstellung von Sprengstoffen machte die in der Kriegszeit geschaffenen ausgedehnten Anlagen nicht wertlos. Sie dienen jetzt nicht mehr der Zerstörung von kostbaren Menschenleben und Werten, sondern dem Wiederaufbau und mittelbar der Ernährung, indem sie nicht nur die Industrie mit Salpetersäure, sondern auch die Landwirtschaft des In- und Auslandes mit den wertvollen Düngemitteln, Salpeter und schwefelsaurem Ammoniak, zu versorgen in der Lage sind.

Aufs engste verknüpft mit der Herstellung von Salpetersäure und Ammoniumsulfat ist die Gewinnung der auch allgemein für die chemische Technik überaus wichtigen Schwefelsäure. Auch hierfür entstanden mit dem Einsetzen der Blockade ähnliche Schwierigkeiten wie für die Beschaffung der Salpetersäure. Elementarer Schwefel dessen Oxydation zu Schwefelsäure führt, fehlt in Deutschland so gut wie ganz. Das Vorkommen von Schwefelerzen ist in Deutschland nur eng begrenzt. Der Vorrat würde bei intensivem Abbau bloß für eine geringe Zeitspanne ausreichen. Wir sind also auch hier auf die Einfuhr aus dem Ausland, besonders aus Spanien, Schweden und Norwegen, angewiesen. Schwefelhaltige Mineralien stehen uns aber im Inlande im Gips und im Magnesiumsulfat, dem Kieserit, reichlich zur Verfügung. Das Problem, aus diesen Stoffen Schwefelsäure zu bereiten, ist bereits während des Krieges in Angriff genommen worden und so weit gediehen, daß wir in absehbarer Zeit die eigene Deckung unseres Inlandbedarfs auch auf diesem Gebiete erwarten dürfen.

Der zwingende Bedarf an Sprengmitteln während des Krieges hat noch zu weiteren wissenschaftlichen Entdeckungen geführt, deren segensreiche Folgen künftig der inländischen Versorgung unseres Verbrauches mit Aceton, Essigsäure und Glycerin dienen werden. Die Gewinnung von Aceton und Essigsäure ist im wesentlichen auf der trockenen Destillation des Holzes begründet. Da unser Holzvorrat zu gering und zu wertvoll ist, war Deutschland im Frieden auf die Versorgung aus holzreichen Ländern, besonders auf die Einfuhr von essigsaurem Kalk aus Amerika, angewiesen. Deutscher Erfindungsgeist hat es zu Wege gebracht, beide für die chemische Industrie äußerst wichtigen Stoffe, ausgehend von Kohle, Kalk und Wasser, über das Calciumcarbid und Acetylen zu bereiten. Diese Acetonerzeugung hat uns in den Stand gesetzt, die Verfahren für die Darstellung künstlichen Kautschuks mit technischem Erfolg unabhängig vom Ausland durchzuführen. Die Gewinnung von Glycerin, das die Sprengstofftechnik zur Bereitung des Nitroglycerins Dynamits und rauchlosen Pulvers in großen Mengen benötigte, griff überdies recht schmerzlich in die Frage unserer Ernährung ein, denn die bisherige technische Gewinnung des Glycerins beruht auf der Verarbeitung des uns heute noch recht knapp zubemessenen Fettes. Die unabhängig voneinander ausgeführten Untersuchungen von Neuberg und Connstein lehrten die Gewinnung von Glycerin durch Schaffen von Sonderbedingungen bei der Vergärung von Zucker. Nun könnte man einwenden, daß wir damit in der Ernährung vom Regen in die Traufe kommen, denn wohl niemand wird behaupten wollen, daß der Zucker uns jetzt reichlicher zu Gebote stände als das Fett. Aber auch hier ist die Wissenschaft am Werk, wenigstens insoweit Abhilfe zu schaffen, als sie den für die Vergärung benötigten Traubenzucker aus Cellulose, also aus Sägespänen, nach einem Verfahren von Richard Willstaetter, mit Hilfe konzentriertester Salzsäure zu bereiten lehrte. Auch als Nahrungsmittel ist der Traubenzucker dem Rohrzucker gleichwertig, in Süßkraft steht er ihm leider erheblich nach. Unser Bedarf an Süßstoff wird sich daher noch eine Zeitlang mit Zucker-Ersatzmitteln wie Saccharin begnügen müssen.

In der Reihe der Ernährungsmittel ist auch das Eiweiß zu erwähnen. Hier spielt die zu Tausenden von t bereits durchgeführte Gewinnung der Nährhefe, der sog. Mineralhefe, eine hervorragende Rolle. Sie wird erzeugt, indem man auf Lösungen von Traubenzucker oder auf Melasse, dem Rückstande der Rohzuckerfabrikation, Hefe bei Gegenwart von mineralischen Nährsalzen wachsen läßt. Etwas weiter sind wir in der Versorgung unseres weniger anspruchsvollen Tierbestandes mit Futtermitteln gekommen. Auch hier besteht die Aufgabe, die im Inland vorhandenen Mengen weitestgehend auszunutzen. Bisher war das Stroh im wesentlichen ein Zusatzmittel, das dem gefütterten Tiere das Empfinden des Gesättigtseins vortäuschte, ohne selbst besondere Nährkraft auszuüben.

Jetzt wird das Stroh nach den Vorschlägen von Beckmann und Lehmann durch Vorbehandlung mit Alkalien in ein vom Tier völlig ausgenutztes „Kraft"-futter verwandelt.

Deutschland krankt an einem Mangel an flüssigen Brennstoffen und Mineralölen. Die Einfuhr belief sich vor dem Kriege auf nahezu 200 Millionen Mark. Die Kohlenforschung, an der Franz Fischer, der Leiter des Kohlenforschungsinstituts in Mülheim, erheblichen Anteil hat, wies einen neuen Weg, der uns das ausländische Produkt entbehrlich machen wird, die Tieftemperatur-Verkokung der Steinkohle, die zu Petroleum und schmierölartigen Erzeugnissen führte. Andererseits sind Verfahren in Bearbeitung, direkt aus Kohlenstaub und Wasserstoff Brennöle zu erzeugen. Infolge der Beschränkung der uns noch zur Verfügung stehenden Steinkohle hat sich das Interesse der bisher weniger beachteten Braunkohle und dem Torf zugewandt. Gilt es doch, den Reichtum Deutschlands an Braunkohle nunmehr voll auszunutzen zum Betriebe der Gasmaschinen, zur Gewinnung von brauchbarem Koks, billigen Briketts und hochwertigem Teer. Dieser hat außerordentlich an Bedeutung gewonnen, seit erkannt wurde, daß seine Hauptbestandteile, die Paraffine, sich durch Oxydation in Fettsäuren verwandeln lassen. Damit wäre ein Ende unserer Seifennot und vielleicht sogar ein Ende unserer Fettnot zu erwarten, da diese Fettsäuren mit Alkalien in Seifen, mit Glycerin in Fette umgewandelt werden.

Diese herausgegriffenen wenigen Beispiele sollen zeigen, daß neue Aufgaben in Hülle und Fülle in Angriff genommen sind. Ziehen wir weiter in Betracht, daß auch die Errungenschaften, auf die wir schon in der Vorkriegszeit stolz sein durften, weiter ausgebaut werden, wie die Herstellung der prächtigsten und haltbarsten Farben, der ätherischen Oele und Riechstoffe, der segenspendenden Heilmittel, alles Erzeugnisse, die seit Deutschlands Niederbruch auf dem Weltmarkt zu kaum zu beschaffenden Kostbarkeiten geworden sind, so dürfen wir mit Recht und Stolz behaupten, daß in unserem deutschen Vaterlande allein schon auf dem Gebiete der Chemie an geistiger Regsamkeit kein Mangel herrscht. Ein voller Segen für unser Volk und Vaterland kann daraus aber erst erblühen, wenn die deutsche Arbeiterschaft sich zum gleichen Arbeitswillen und zur alten Arbeitswilligkeit durchgerungen hat. Keine Nation der Erde vermag unserem deutschen Vaterlande — so schloß der neue Rektor unter brausendem Beifall — den Platz an der Sonne streitig zu machen, wenn unser ganzes Volk, jeder an seiner Stelle, wieder ehrlich und recht arbeitet."

3. Und nochmals „Die große Täuschung".

Im Anschluß an die Artikel von Greßmann, Strack, Sellin, Beermann, Gunkel und Leimdörfer über das Delitzsche Buch „Die große Täuschung" in den „Mitteilungen" Nr. 6, 12. 13, 16 und 17 bringen wir nachstehend noch einen Aufsatz des bekannten Theologen Professor Niebergall-Heidelberg; der in der „Kölnischen Zeitung" vom 20. Juni abgedruckt war:

„Die große Täuschung"

Unter diesem Titel hat Friedrich Delitzsch, der Urheber des Babel-Bibel-Streites, einen heftigen Angriff gegen das Alte Testament gerichtet (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin 1920). Sie ist für einen sachlich gerichteten Menschen eine große Enttäuschung. Oder ist sie gar noch mehr? Wir wollen prüfen.

Dreimal setzt er an zum Sturm. In einem großen Abschnitt kritisiert er literarisch und moralisch die Berichte über Israels Eindringen in das Land Kanaan. Eingehend vergleicht er die verschiedenen Berichte miteinander, stellt heraus, was Uebertreibung und Sage ist, führt Wunderberichte, wie z. B. die über die Einnahme von Jericho oder den Stillstand der Sonne im Tale Ajalon, auf die ihnen zugrunde liegenden nackten Tatsachen zurück; er korrigiert die idealisierende Schilderung der Eroberung des ganzen Landes durch die realistischere Auffassung, wie sie sich in andern biblischen Berichten selber findet. Kurz, er stellt zusammen, was wir als das Ergebnis der alttestamentlichen Wissenschaft schon seit geraumer Zeit wissen, einschließlich der amoritischen Berichte an Pharao aus dem El-Amarna-Fund, und breitet alles mit ironischem Behagen vor dem Auge des Lesers aus. Dieser literarischen Kritik aber fügt er noch eine nicht weniger heftige, moralische hinzu. Das Bannen der Dörfer und Städte des Landes, also ihre Vertilgung im Namen Jahos, des israelitischen Nationalgottes, der Anspruch des Volkes Israel auf das Land, der nicht gerechtfertigt werden könne, allerlei Schandtaten aus jener Zeit —, das alles wird im Gegensatz zu dem Bild von der heiligen Prozession des Volkes nach Kanaan, wie es ihn einst als Kind mit Schauern der Ehrfurcht erfüllte, von dem alt gewordenen Forscher mit galligem Hohn als Beweis gegen das Alte Testament, das angelbiche Wort Gottes, zusammengetragen. — Auch die angebliche Offenbarung des Gesetzes am Sinai ist eine große Täuschung. Denn auch hier herrscht die tendenziöse Fiktion, die es besonders darauf abgesehen hat, spätere Einrichtungen in frühere Zeiten zurückzutragen. Wieder schließt Delitzsch an die literarische Kritik die moralische an: Jaho ist nicht Gott, ist nicht der Gott der Welt; denn er steht auf einer zu tiefen Stufe der Sittlichkeit, wie er ja überhaupt bloß Israels Nationalgott sein will. — Der dritte Angriff ist nicht nur der kürzeste, sondern auch der schwächste; er gilt den Propheten. Ist es Zufall, daß sich Delitzsch vor allem die kleinsten und unbekanntesten unter ihnen heraussucht, wie z. B. den Propheten Achija aus Silo, oder jenen Schüler des Elias, der Jehu zum König salbte, um an ihnen ganz ausführlich die schlechte Politik dieser Schwärmer zu veranschaulichen und sich über ihre Wunderheilungen aufzuregen, während er an den großen prophetischen Gestalten ganz flüchtig vorübergeht?

Das sind die Grundlagen für die Angriffe Delitzschs. Gar nichts Neues bringt er vor. Oder doch etwas. „Unser guter Professor", wie einst Wilhelm II. in einem Briefe an Admiral Hollmann den Babel-Bibel-Forscher benannte, hat sich die Mühe gemacht, den biblischen Bericht über die Einnahme Jerichos mit der Angabe der Forscher zu vergleichen, die Mauer habe nur einen Umfang von 750 Metern gehabt. Daraus errechnet er in peinlich genauen Schlüssen, daß die ganze Sache nicht stimme. Warum dieser Umstand? Das wissen wir doch heute alle, daß das Ganze bloß eine Sage ist, in der sich der fromme Dank des Dichters auf Gott als den wunderbaren Helfer besann. Nur hätte man es schon viel früher und viel offener sagen müssen, daß wir es in dem Alten Testament mit solchen Sagen zu tun haben. In diesen Beziehungen haben alle, die am Alten Testament teilhaben, gefehlt und haben noch immer an ihrer Schuld zu tragen. Delitzsch ist ein typisches Beispiel

für diese Strafe. Er, der Sohn des lutherischen Theologen, kommt noch immer nicht vom Buchstaben los. Nur daß es umgedrehte Orthodoxie, nur daß er noch der lutherische Professorssohn, aber mit negativem Vorzeichen, ist, was wir heute an ihm wahrnehmen.

Ja, er ist getäuscht oder wenigstens enttäuscht worden. Und darum explodiert er, wie das so oft geschieht in dieser allzu begreiflichen heftigen Weise. Es liegt der Schrift eine Bitterkeit zugrunde, wie sie so vielen eigen ist, denen es ähnlich gegangen ist. Nur daß bei Delitzsch diese Enttäuschung eine wenig erfreuliche Richtung wählt, um sich Luft zu machen. Vorwort und Schlußbetrachtung bezeugen, daß seine gar nicht neuen Ausführungen durchaus nicht sine ira, wenn auch sine studio geschrieben sind: das Alte Testament muß aus dem christlichen Religionsunterricht heraus; das jüdische Volk taugt nichts, weil es auch heute noch das goldene Kalb mehr liebt als seinen Gott und seine Nationalität. Hoch erhaben über diesem Volk und seinem Buch steht Volk und Literatur der Sumerer aus dem fünften und vierten Jahrtausend v. Chr. Dazu ist zwischen den Sumerern und uns noch eine gewisse Verwandtschaft vorhanden, weil jene keine Semiten waren. Erst recht überwiegt die Germanenbibel von Wilhelm Schwaner an Wert das Alte Testament.

Hier kommen wir auf des Pudels Kern. Daß ein Mann von den wissenschaftlichen Verdiensten Friedrich Delitzschs ein solches Buch zusammenschreibt, an dem nur viele Fehler neu und eigen sind, um eine antisemitische Pamphletspitze daranzusetzen — das ist eine große Enttäuschung

Aber die Sache will noch weiter verfolgt sein. Warum Delitzsch die Sagen der Genesis, warum er die großen Propheten, warum er die Psalmen, das Buch Hiob, die Sprüche und den Prediger Salomonis ganz oder fast ganz unerwähnt läßt, ist nun wohl klar. Denn hier liegen die Werte des Alten Testamentes, die ihm nicht in den Kram hineinpassen. Hier aber setzt unsre eigentliche Aufgabe ein.

Etwas ganz Persönliches vorab. Schon einige Jahrzehnte bewegt sich der Verfasser auf diesem Felde. Jedes Jahr hat er unterrichtlich den Weg zurückzulegen, der von den Schöpfungssagen zu den Erzählungen von Abraham, von da zu den Berichten über Mose, von diesen zu den Reden des Amos und Jesaja, zu denen des Jeremia und dann zu den Psalmen und dem Buch Hiob und den andern Büchern der Weisheit führt. Noch nie hat ihn dabei das erste Entzücken an diesen herrlichen Stoffen verlassen. Es wächst vielmehr von Jahr zu Jahr und geht auch, wenn nicht alles täuscht, auf seine Hörer über, denen leider in der Regel noch niemals vorher der Blick in diese Schatzkammer der Menschheit eröffnet worden ist. Die Sagen und Mythen der Genesis lassen immer tiefer hineinschauen in die geheimnisvollen Gründe der Welt und des Lebens, z. B. in seine Tragik in der Geschichte vom Sündenfall und vom Turmbau, in die abgründige Bosheit des menschlichen Herzens in den Sagen von Kain und Abel und von der Sündflut. Immer aufs neue aber entzückt auch wieder die Patriarchenluft, die Goethe zu kosten rät, nachdem man gen Osten geflohen ist. Und stets wieder erhebt der Blick auf den ehernen Mann, der eine Nation schuf und sie auf religiöse Grundlagen sittlicher Art gestellt hat. Man muß sich nur einmal gründlich darüber unterrichten lassen, wie es ein durch und durch sittlicher Geist ist, der jene Sagen, vorderasiatisches Wandergut, aus dem besten Geistesbesitz Israels heraus umgestaltet hat und was für ein Verdienst dem Mose zukommt, auf den sicher die grundlegende Erfahrung von dem sittlichen Gott zurückzuführen ist. In seinem Geist legen die Propheten die Lebensgesetze einer nationalen Gemeinschaft bloß: nur eine religiös und national begründete soziale Gesinnung hält ein Volk wider seine Feinde aufrecht. Jeremia bietet uns den Anblick eines Frommen, der sich von dem Irrtum des Alten Testamentes loszumachen beginnt, als müsse der gerechte Gott Schicksal und persönliche Sittlichkeit genau aufeinander passend machen. Im Buch Hiob wird dieses Problem der Menschheit erschütternd weiter behandelt. In den Psalmen klagt und jubelt, neben manchen uns nicht mehr sympathischen Klängen, in Tönen, die allen Zeiten verständlich sind, Gottessehnsucht und Gottesfreude. In den Sprüchen spricht sittliche vernünftige Lebensweisheit manches goldene Weisheitswort, während die müde Resignation des Predigers hochmoderne fin-de-siècle-Stimmung ausströmt, die neuen Werten und Idealen entgegenhoffen läßt.

Alles in allem: hier bringt ein Volk aus seiner eigenen Tiefe oder gar aus der der Menschheit oder der Gottheit selbst seinen Beitrag zu dem großen geistigen Universum der Welt dar. Jede des Lebens werte Nation hat einen solchen Beitrag darzubringen. Und umgekehrt: jeder große Beitrag zu jenem menschheitlichen Universum des Geistes ist national bedingt. Darum ist es auch vielfach Gold, das mitten in Schlacken zu finden ist. Wissen wir doch auch von Griechenland, daß es nicht so göttlich in Wirklichkeit war, wie es der trunkene Blick der Neuhumanisten geschaut hat. Ebenso wie dieses klassische Volk ist auch Israel gewiß ein Menschenvolk mit viel Allzumenschlichem; darin hat Delitzsch recht. Aber es ist wie dieses *andre antike Volk doch auch ein Menschheitsvolk; das hat Delitzsch nicht gesagt.*

Eine große menschheitliche Linie gibt es; es ist die Achse der Weltgeschichte. Sie geht von Mose zu Jesaja, von ihm zu Jesus, von diesem über Paulus zu Augustin, dann über Luther zu Kant und Schleiermacher in die Gegenwart hinein. Von ihr weiß Delitzsch nichts. Er verschmäht nicht den Trick, Jesus dadurch seiner Bedeutung als der Brücke zwischen dem Alten Testament und der Gegenwart zu berauben, daß er ihn aus dem angeblich unjüdischen Norden des Landes stammen läßt; als wenn das Blut und nicht die geistige Nahrung den Menschen ausmache; und diese hat Jesus nirgend anders als aus den Propheten und den Psalmen gesogen. Auf jener Linie aber ist das Alte Testament universal geworden, Israel zur geistigen Weltherrschaft gelangt und Gottes Geist auf den Weg zur Macht gekommen. Niemand kann die Gegenwart verstehen und würdigen, ohne diese weltgeschichtliche Linie zu kennen. Niemand weiß, was etwas wert ist, ohne daß er sich an dieser Schatzkammer der Werte zurechtfindet, die jene aufsteigende Entwicklung darstellt. Spengler würdigt in seinem bekannten Buch über den Untergang des Abendlandes dieses höchste Erbe der Menschheit auch nicht; darum ist er vielleicht so skeptisch geworden. Denn, um diesen Punkt noch einmal besonders zu betonen, jene Reihe von großen Persönlichkeiten hilft nicht bloß zum Verständnis der Gegenwart; sie birgt auch für die heutige Zeit noch wertvolle Schätze:

überzeitliche Ideale, tiefgreifende Beweggründe zu sittlichem und besonders sozialem Handeln, nach denen man heute allgemein verlangt, oft, ohne daß man sich darüber ganz klar ist.

So liegt reiches menschheitliches Gold in dem nationalantiken Schlackenfeld des Alten Testaments verborgen. Welch ein armer Geist, der nur auf die Schlacken und nicht auf das Gold sieht! Aber wie froh und wie reich wird man, wenn man etwa in einem der vielen heute verbreiteten biblischen Lesebücher in einer guten Auswahl aus dem Alten Testament dieses Gold ausgelesen und gesammelt vor sich hat! Das allein ist der echte Geist des Buches und auch des Volkes, aus dem es stammt. Wer nur etwas sich in das Buch hineingelebt hat, hat sich ihm erschließen müssen, diesem Geist ehrfurchtsvoller sittlicher Frömmigkeit, wie er als das gottverliehene menschheitliche Erbe Israels seinen weltgeschichtlichen Beitrag zu dem geistigen Universum darstellt. Das ist seine Stimme in der großen Völkerfuge der Menschheit, in der ein Volk nach dem andern seinen Ton zu der kosmischen Melodie der höchsten geistigen Kultur der Welt hinzugefügt hat. Damit tritt Israel gleichberechtigt neben Hellas, Rom und Deutschland. Denn in ihm ist unverlierbar der Klang sittlich-religiöser Frömmigkeit erschallt, der bis in unsre evangelischen Gesangbücher und in jede christliche Predigt hinein nachklingt.

Mag dabei auch manches aus unserm Besten eingelegt, statt bloß herausgeholt werden, es ist nun einmal doch jenes Buch fähig, solches Beste von uns aufzunehmen und wieder auszustrahlen. Dies kann heute jeder wissen, der in den Sachen lebt, wie man das von einem Gelehrten erwarten könnte. Nur ein kleiner Agitator wühlt in dem Buch nach dem Schmutz, um ihn seinen Gegnern an den Kopf zu werfen. Daß ein Mann wie Delitzsch es einem solchen gleichtut, ist eine Enttäuschung. Oder ist es noch mehr? Wie heißt doch der Titel des Buches?

4. **Die Notwendigkeit der Frauenversammlungen.**

Frau Justizrat Ollendorf-Breslau bittet uns um Aufnahme der folgenden Zeilen, denen wir gern Raum gewähren:

„Der in Nr. 5 der „Mitteilungen" veröffentlichte Artikel über die Frauenversammlung in Nürnberg gibt mir Veranlassung zu folgenden Ausführungen:

Nur wenn die Frauen direkt am Kampf gegen den Antisemitismus beteiligt werden, werden sie dessen Bedeutung überhaupt verstehen. Jetzt kommt ihnen zwar hin und wieder ein antisemitisches Flugblatt in die Hände, das sie entweder nicht lesen oder das ihnen keinen Eindruck macht, weil seine Lügen zu dumm sind; sie hören auch von ihren Kindern, daß Schule und Universität feindselig sind — doch die wenigsten flammen auf in Zorn und Empörung. Den Männern bleibt es überlassen, gegen „Ungerechtigkeiten" einzuschreiten! Und doch sind alle jüdischen Mütter, alle jüdischen Frauen bedroht an Seele und Körper. Darum müssen sie alle, welcher Richtung sie auch angehören, verstehen lernen, daß sie mit den Männern kämpfen müssen gegen den Antisemitismus, den größten Feind des deutschen Judentums, den einsichtige Christen auch den größten Feind des deutschen Vaterlands nennen.

Aufklärende Flugschriften, Broschüren, Artikel werden von Frauen wenig gelesen. Die Arbeit der Aufklärung von Person zu Person erfordert zu viel Kraft und Zeit. Bleibt nur der Weg durch Versammlungen. Große öffentliche Versammlungen für Männer und Frauen, wirksam angekündigt, mit besonderer Anziehung für die Frauen durch Thema, Redner oder Rednerin und vor allem sorgfältig vorbereitet durch Ortsgruppenvorstände oder besondere Komitees, denen die Vorstände der örtlichen Frauenorganisationen angehören müssen. Einige begeisterungsfähige Frauen gibt es in jeder Gemeinde — sie müßten in der Versammlung, die andern anwesenden Frauen mitreißend auf die Aufforderung des Redners oder Leiters sofort die Werbearbeit beginnen. Die Rede selbst muß den Frauen die besonderen Gefahren der gewissenlosen Kampfesweise unserer Gegner an konkreten Beispielen zeigen, z. B. vom Schweigestreik nichtjüdischer Schüler gegenüber ihren jüdischen Mitschülern, vom Matyrium jüdischer Studenten (Maximilian Spaeth-Budapest u. a.) sprechen, sie muß, um Resonanz bei den Frauen zu finden, nicht nur Tatsachenmaterial bringen, sie muß getragen sein von jener großen heißen Liebe zum Judentum, die jeden kleinsten Funken jüdischen Gemeinschaftsgefühls zur Flamme anfacht. Und dann diese Stimmung festhalten! Keine Versammlung darf auseinandergehen, ohne daß die anwesenden Frauen sich selbst dazu melden, mitzukämpfen als Helferinnen und Werberinnen für den Central-Verein, dem Führer im Kampfe. Bemerkt sei, aus der Erfahrung, daß einige Versammlungen mit dem Thema „Die Frauen und der Antisemitismus" fast alle anwesenden Frauen zu Mitgliedern warben. Von diesen Neugeworbenen wurden sogleich einige gebeten, dem Frauenkomitee beizutreten. Schon am nächsten Tage hielt dieses seine erste Sitzung ab, die Arbeit wurde eingeteilt und unter dem Eindruck des Gehörten wurde beschlossen, alle Frauen der Gemeinde aufzusuchen, ihnen die Abwehrziele und -wege des Central-Vereins so anschaulich darzustellen, daß keine fernbleiben kann. Aber auch die noch fernstehenden Männer sollten durch persönliche Werbung dafür gewonnen werden, den Central-Verein mit allen Mitteln zu unterstützen. Daß diese Unterstützung nicht als Last und Opfer, sondern als selbstverständliche Verteidigungswaffe empfunden wird — das muß der innere Erfolg des Redners sein.

Frauen sind sehr dankbar, wenn ihnen die idealen Seiten ihrer Aufgaben so gezeigt werden, daß sie sich in der Versammlung weder „moralisch" noch „religiös" angesprochen fühlen, und ganz gewiß darf ein Vortrag nicht zu aufdringlich alte Wege tadeln, wenn neue Wege gewiesen werden sollen. Die feinste vornehmste Form wird am erfolgreichsten auf Geschmack und Takt wirken und je mehr die Frauen empfinden, daß viel von ihnen vorausgesetzt und mehr noch erwartet wird, desto bereiter werden sie sein, jenen Antisemitismus unwirksam zu machen, der in Presse, Literatur, ja auf der Bühne das „jüdische Auftreten" bis zur Karrikatur betont. Sie werden ihn unwirksam machen durch eigene und Anderer achtsamste Erziehung zu jenen Formen menschlichen Verkehrs, die ja der eigentlichste Ausdruck ihrer gütigen Herzen und ihrer wahren Menschenliebe sind und die weder „Auffälligkeit" noch „Lautheit" kennen, wie sie verallgemeinert den Juden von den Antisemiten ebenso angedichtet werden wie — den Deutschen von ihren Feinden.

Daß gegen den Antisemitismus gekämpft werden muß in innerer und äußerer Arbeit, daß jeder und jede

zu diesem Kampfe bereit sei, daß außer Menschen dazu auch Mittel gehören, das den jüdischen Frauen als mütterliche, als jüdische, als deutsche Pflicht zu zeigen, ist eine der großen Aufgaben des Central-Vereins."

5. Hugo Stinnes.

„Der freie Angestellte", Zeitschrift des Zentralverbandes der Angestellten, berichtet in seiner Nr. 13 vom 7. Juli 1920 (24. Jahrgang) über Stinnes (Vergl. Mitt. Nr. 19) das Folgende:

„Hugo Stinnes besaß 1914 25 oder 30 Millionen Mark Heute wird sein Besitz von Berliner Bankiers auf über eine Milliarde geschätzt. Man nennt ihn den Rockefeller Deutschlands. Aber die Geschäfte des deutschen Rockefeller sind vielfältiger als die des amerikanischen Oelkönigs: Stinnes vereinigt in seiner Hand die Macht über nahezu alle Binnenschiffahrtslinien des Reiches; in der Kontrollierung von allem deutschen Eisen und Stahl, sowie aller Kohle des Rheinlandes teilt er sich mit ganz wenigen anderen Schwerindustriellen; auf die deutschen Seeschiffahrtsgesellschaften hat er durch Aktienbesitz einen hervorragenden Einfluß; und neuerdings hat er sich einer beträchtlichen Anzahl von Papierfabriken und über 60 deutscher Zeitungen bemächtigt, darunter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", der früheren „Norddeutschen", die seit Bismracks Zeiten jedem Kanzler und jeder Regierung gedient hat.

Die Mitteilungen aus der Verwaltung der direkten preußischen Steuern für die Jahre 1904 bis zum Kriege zeigen an, daß Herr Stinnes im Jahre 1904 ein Einkommen von 400 000 bis 500 000 Mark hatte. Jedenfalls zahlte er eine wahre Lappalie als Steuern, nämlich 198 000 Mark. Ein Jahr darauf versteuerte Herr Stinnes Einkünfte von 700 000 bis 800 000 Mark und im Jahre 1906 schätzte er seine reinen Einnahmen auf 900 000 bis zu einer Million Mark. Im Jahre 1907 ist das Einkommen von Stinnes angeblich wieder zurückgegangen auf 600 000 bis 700 000 Mark und für 1918 auf 800 000 bis 900 000 Mark.

Stinnes hat die Grundlage zu seinem Einkommen und seinem Vermögen geerbt, schon sein Großvater war Zechenbesitzer, und sein Vater hat Herrn Hugo Stinnes und seinem Bruder Gustav eine Mülheimer Kaufmannsfirma mit wichtigen Beziehungen und ein beträchtliches Barvermögen hinterlassen. Immerhin behauptet Herr Hugo Stinnes noch im Jahre 1897, daß er nicht mehr als neun Millionen Mark besitze.

Im Kriege war Stinnes nicht allein deutscher Hauptlieferant für Heeresmaterial, insbesondere in Eisen- und Stahlwaren, sondern er hat auch in Belgien enorm verdient. Wie die allermeisten seiner Standesgenossen glaubte er bis nahe zum bitteren Ende an Deutschlands Sieg und wünschte nicht nur, sondern befürwortete gemeinsam mit Thyssen die Annexion Belgiens. Und so hielt er es für notwendig, sich für alle Fälle ein Vorkaufsrecht auf alle belgischen Metallfabriken, Kohlen- und Mirellegruben zu sichern, die nach seinem Plan teils liquidiert wurden, teils nach der glücklichen Eroberung des Landes liquidiert werden sollten. Für dieses ungemein wertvolle Vorkaufsrecht sollte er nach dem Vertrag ohnedies beinahe nichts bezahlen; aber auch dieses Minimum blieb er schuldig — bis nach der Annexion Belgiens durch Deutschland, also bis zum Nimmerleinstag. Man kann unter solchen Umständen kaum sagen, daß Herr Stinnes in seinem geschäftlichen Umgang mit den belgischen Unternehmungen, nach der Art seines Freundes Thyssen in gewissen Vorkriegsgeschäften viel riskiert hätte. Ganz im Gegenteil: Er hat gar nichts gewagt und doch unendlich viel gewonnen, weil er die durch den deutschen Ueberfall herrenlos gewordenen belgischen Unternehmungen vier Jahre lang nach allen Regeln der schwerindustriellen Kunst ausgebeutet hat.

Vorsicht scheint überhaupt einer der Hauptvorzüge des Herrn Stinnes zu sein; je mehr sein Vermögen im Kriege wuchs, desto notwendiger schien es ihm, sein Risiko zu verteilen und nicht alles auf die deutsche Siegeskarte zu setzen. So brachte er für alle Fälle im Laufe der Zeit einige beträchtliche Bestandteile seines Besitzes nach Holland zu Banken und anderen guten Freunden. Diese Vorsicht begann sich intensiver zu betätigen, als sogar Herr Ludendorff im Sommer 1918 bemerkte, daß der Krieg, allen Schwindeleien zum Trotz, schließlich doch für Deutschland verloren sein würde. Von der plötzlichen Erleuchtung des Hazardeurs Ludendorff erfuhren Stinnes und Thyssen begreiflicherweise sofort. Selbstverständlich waren die beiden von dieser Not des deutschen Vaterlandes tief gebrochen, aber zum Glück erholten sie sich sehr schnell und übertrugen den größten Teil ihrer Anteile an ihren deutschen Unternehmungen auf einige holländische Gesellschaften. Und höhnisch versicherten mir Berliner Bankiers, daß mit Stinnes und Thyssen und den von ihnen vor- und nachgeschobenen Holländern weder der Steuerkommissar noch die Sozialisierungskommission fertig werden würden."

6. Die Religion der Reichstagsmitglieder.

Die „Freiheit" veröffentlicht in ihrer Morgen-Ausgabe vom 13. Juli 1920 folgende Notiz:

Konfession der Reichstagsmitglieder.

Obwohl amtlich nach der Konfession des deutschen Bürgers nicht mehr gefragt werden darf, haben doch die Reichstagsmitglieder in ihren Angaben für das Handbuch des Reichstags nicht vergessen, ihre Konfession anzugeben. Danach zählt der neue Reichstag 173 Evangelische, 105 Katholiken und 5 Juden; dem stehen jedoch 133 Dissidenten, ein Atheist und ein Ungetaufter gegenüber. Das Verhältnis der Konfessionsbekenner zu den Konfessionslosen beträgt also 2:1. Sicherlich hat kein Parlament soviele Mitglieder aufzuweisen, die den anerkannten Religionen ablehnend gegenüberstehen.

7. Die „vaterländischen" Antisemiten.

In einem Leitartikel „Dunkle Machenschaften in Bayern" vom 3. Juli 1920 teilt der Berliner „Vorwärts" Nr. 333 folgendes mit:

„In der Zeitschrift „Die Marienburg" darf der Oberleutnant a. D. Kuhn offen und ungehindert für den Anschluß Bayerns an Frankreich werben. „Das große und mächtige siegreiche Frankreich", schrieb dieser Königsleutnant jüngst, „wird auch heute wieder Bayern schützen und unterstützen."

Kuhn treibt in seiner in Würzburg erscheinenden Zeitschrift des öfteren antisemitische Propaganda und liegt gegenwärtig in einer Preßpolemik mit unserer Nürnberger Ortsgruppe. Man wird es sich für Versammlungen zu merken haben, daß ein antisemitischer Führer in dieser Weise nicht mehr und nicht weniger als Vaterlandsverrat betreibt.

8. Juden und Bevölkerungspolitik.

Es ist eine beliebte antisemitische Behauptung, gerade von jüdischer Seite würden alle Bestrebungen unterstützt, die auf Einschränkung der Geburtenzahl und dergleichen hinauslaufen. Der frühere deutschnationale Abgeordnete Pfarrer Dr. Traub, der gewiß alles andere als Philosemit ist, berichtet in den „Eisernen Blättern" vom 20. Juni 1920 im Leitartikel „Falsche Propheten" von einer „Deutschen Gesellschaft zur internationalen Regelung der Bevölkerungspolitik, (Mensch, Erde, Bund)." Die Gesellschaft verlangt unter anderem, daß jede Familie, die mehr als 2 Kinder besitzt, zu erhöhten Steuern herangezogen wird; daß die die Empfängnis verhütenden Maßnahmen gefördert werden müssen, ferner vor Ablauf der ersten drei Monate die ungewollte Frucht aus dem Mutterleibe entfernt werden soll oder die Frauen vom Arzte unter ihrer eigenen Zustimmung völlig unfruchtbar gemacht werden.

Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin, der Vorsitzende heißt Wilhelm Doms, ihr Schriftführer Dr. Stoltenberg, ihr Kassenwart Dr. Wiechert. Alle drei Genannten sind christlicher Abstammung.

Dies zur Kenntnisnahme, wenn wieder einmal, wie unlängst beim Fall Dr. Goldstein, Steglitz, die Antisemitenpresse alle derartigen Bestrebungen als „jüdisch" abstempelt. —

9. Der Stahlhelm — Bund der Frontsoldaten.

Seit einiger Zeit arbeitet ein Frontsoldatenbund „Stahlhelm" sehr eifrig im deutschnationalen Sinne. Er hat auch versucht, in der Reichshauptstadt Fuß zu fassen. Die Gründungsversammlung ist aber ziemlich kläglich verlaufen. Wir bitten um Nachricht, ob sonstwo der Frontsoldatenbund „Stahlhelm" aufgetreten ist und was sonst noch über ihn in Erfahrung gebracht wurde. Ihm nahe steht Theodor Bartram, der in der K.A.P.D. eine Rolle spielt und der in einer Broschüre: „Das Reich der Treue", die Ideen des Bundes vertritt. Der Bund soll in Leipzig seinen Sitz haben.

10. Antisemitismus in Kirchenblättern.

Nachdem von antisemitischer Seite planmäßig eine große Reihe deutscher Fachzeitungen wie „Geflügelbörse", „Schäfereizeitung", „Chemikalien-Markt", „Deutsche Fischereizeitung" usw. von antisemitischen Mitarbeitern mit entsprechend gefärbten Artikeln und Notizen versehen ist, beginnt man seit kurzem den antisemitischen Kampf in den Kirchenblättern.

So brachte das „Sächsische Kirchenblatt", Herausgeber Arwid Strauß in Leipzig, das „Hamburger Kirchenblatt" des Pastor Reimers und ein Flugblatt „Zu den Wahlen" des evangelischen Wochenblattes „Licht und Leben" in Elberfeld, das in einer Auflage von 23000 erscheint, antisemitische Angriffe.

11. „Daniel-Bund."

In München erscheint seit Januar eine neue jüdische Zeitschrift die sich „Mitteilungen des Danielbundes" betitelt. In Nr. 1 dieser „Mitteilungen" ist das Programm des Bundes wie folgt angegeben:

In wirtschaftlicher Hinsicht will der Bund die Verbreitung produktiver, körperlicher Betätigung unter der jüdischen Jugend und Förderung aller Bestrebungen, die eine Umschichtung der Berufe der Juden zum Ziele haben. Hierin erblickt der Bund das wirksamste Mittel, sowohl für die physische und moralische Gesundung der Judenheit, als auch für die Hebung ihres Ansehens unter den Völkern und Schwächung des Antisemitismus.

In religiöser Hinsicht will der Bund die Stärkung des religiösen Bewußtseins der Juden, intensive Beschäftigung mit dem jüdischen Schrifttum, möglichste Betätigung im Sinne der jüdischen Tradition und Verwirklichung der ethisch-sozialen Gedanken der jüdischen Religion in Uebereinstimmung mit den Fortschritten der Wissenschaft und Humanität.

In politischer Hinsicht will der Bund, daß die Juden — unbeschadet ihrer staatsbürgerlichen und kulturellen Verbundenheit mit ihren Heimatländern — edle Menschlichkeit pflegen und an allen völkerverbindenden Bestrebungen teilnehmen. In der jüdischen Besiedlung Palästinas erblickt der Bund nicht die Errichtung einer neuen Scheidewand zwischen Nationen, sondern den Weg zur Verwirklichung der hohen prophetischen Ideale und zur Lösung bestehender, durch die unnatürliche Situation der Juden in gewissen Ländern veranlaßter nationaler, wirtschaftlicher und religiöser Spannungen.

12. Die „jüdische Filmfabrikation".

Es ist und bleibt eine antisemitische Redensart, die völlig unwahr ist, die gesamte Filmfabrikation befinde sich in jüdischen Händen. Als schlagenden Beweis für die Unrichtigkeit geben wir in folgendem ein Inserat wieder, das sich in der antisemitischen „Deutschen Zeitung" vom Sonntag, den 27. Juni 1920, Nr. 237, Morgenausgabe befindet und aus dem hervorgeht, daß auch christliche und anscheinend antisemitische Kreise an der Filmfabrikation beteiligt sind:

> „Filmfabrik. Für erstklassiges Filmunternehmen, das sich nur in christlichen Händen befindet, werden ausgesprochene christliche Persönlichkeiten als tätige und stille Teilhaber gesucht. — Reflektanten wollen sich mit detaillierten Vermögensangaben und ausgiebigen Referenzen unter Ra. 3120 an Heinrich Eisler, Hamburg 3, wenden."

Die Verwendung dieses Inserats für Versammlungen und dergleichen ist anzuraten.

13. Zum Göttinger Deutschen Studententag.

Wir haben in der letzten Nummer der „Mitteilungen des Syndikus" über die Vorgänge innerhalb der Studentenschaft an der Technischen Hochschule in Hannover und im Juniheft unserer Zeitschrift über den Beschluß des Dresdener Deutschen Studententages über das Wahlrecht zu den Studentenausschüssen berichtet. Diese Mitteilungen bedürfen einer Ergänzung. Wie uns von unterrichteter Seite geschrieben wird, „hat der Dresdener Studententag zwar am ersten Tag seiner Beratungen über den Erlaß des Kultusministeriums zur Bildung von Studentenschaften den im „Deutschen Reich" angeführten Beschluß gefaßt, daß die Juden, die vor 1914 Deutsche gewesen waren, zur Studentenschaft zugelassen werden sollen; dieser Beschluß ist aber überholt durch die endgültige Fassung des Gegenvorschlages der Studentenschaft zu dem ministeriellen Erlaß, in dem

es heißt: „Die vollimmatrikulierten Studierenden deutscher Staatsangehörigkeit .... bilden die deutsche Studentenschaft." Somit ist jeder Gedanke an die Beschränkung der Zulassung deutscher jüdischer Studenten, wie sie ursprünglich in der Generaldebatte von gewisser Seite geplant war, nach der Kommissionsberatung fallen gelassen worden. Sonderregelungen sollen nur in Oesterreich in Kraft treten können und hiergegen wurde auch von Vertretern der deutschen Studenten jüdischen Glaubens von vornherein protestiert, falls diese Sonderregelungen nämlich zu einseitigen Maßnahmen gegen die jüdischen Studenten führen würden.

Diese Feststellung ist besonders deswegen wichtig, weil der hier berichtigte Irrtum sich auch an anderen Stellen gefunden hat und deswegen geeignet ist, auf dem augenblicklich in Göttingen tagenden ordentlichen Studententag Stimmung zu machen für neu vorliegende Anträge auf Beschränkung der Juden in der Zulassung zur Studentenschaft und auch zum Studium überhaupt."

14. Beschluß des C.-V.-Vorstandes in der Lehrerfrage.

Der Central-Verein hat in seiner letzten Hauptvorstandssitzung am 2. Mai 1910 nach Erörterung der Lehrerfrage eine Entschließung angenommen, die wir infolge verschiedener Anfragen abdrucken:

„Der Central-Verein würdigt die Notlage der jüdischen Beamtenschaft und hält es im Interesse des deutschen Judentums für geboten, der Not der jüdischen Beamtenschaft zu steuern. Der Central-Verein fordert alle seine Mitglieder und Freunde auf, in ihrem Wirkungskreis sich der jüdischen Beamtenschaft mit kraftvoller Tat anzunehmen."

15. Die Vorsitzenden der Akademischen Ortsgruppen.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir nachstehend die Vorsitzenden der akademischen Ortsgruppen mit:

Berlin: Cand. med. Karl Ehrlich, O. 112, Frankfurter Allee 38 (bis zur Neukonstituierung des Vorstandes).

Bonn a. Rh.: stud. iur. et rer. pol. Leonhard Sternfeld. Alle Zuschriften an stud. iur. et rer. pol. Richard Levy, Heerstr. 144.

Breslau: Frl. Karfunkelstein, Goethestr. 30.

Freiburg i. Br.: Stud. rer. pol. Hermann P. Lewin, Hildastr. 27.

Leipzig: Helmuth Lißner, stud. rer. nat., Czermaks Garten 9.

München: Hermann Baer, Elisabethstr. 23.

Heidelberg (in Vorbereitung): Assessor Hugo Marx, Schrödterstr. 7.

16. „Rassentheorie und Antisemitismus."

Wir machen darauf aufmerksam, daß ein inhaltlich außerordentlich wertvolle Broschüre des Herrn Professor Dr. Goldstein-Darmstadt „Rassentheorie und Nationalismus" den Landesverbänden und Ortsgruppen zur Lektüre und Verbreitung unter den geistig besonders interessierten Mitgliedern zugegangen ist. Die Broschüre ist durch den Philo-Verlag und Buchhandlung G. m. b. H. zum Preise von etwa M. 1.— zu beziehen.

17. Hans Blüher, „Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus".

In dem Nr. 13 der „Mitteilungen" veröffentlichten antisemitischen Literaturverzeichnis ist auch ein Buch von Hans Blüher „Deutsches Reich, Judentum und Sozialismus" angegeben. Wir sind darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Buch zu Unrecht in diese Liste aufgenommen worden ist, und wir sind gern bereit, das hiermit ausdrücklich festzustellen.

Da Blüher heute in der Jugendbewegung eine ganz besondere Rolle spielt, sei folgendes dazu noch gesagt:

Es finden sich in dem Buch allerdings Stellen wie „Das Volk Gottes ... ist zugleich das verruchte Volk". Aber Blüher spricht zugleich in der gleichen Broschüre mit tönender Bewunderung unter Anerkennung von zwei Gruppen der deutschen Juden und mit Verachtung nur von den „haltlosen Ausschußgeschöpfen" mit dem „Wissenschaftsaberglauben". Was bei der Beurteilung der Schrift sub specie des Antisemitismus noch mehr in die Wagschale fällt, ist der Umstand, daß er ebenda auch den „Völkischen" eine scharfe Abbfuhr erteilt, indem er meint: „Noch niemals ist von dieser Seite her ein wirkliches Werk entsprungen.

18. Christenglaube und Judenhaß.

In Nr. 15. der Mitteilungen brachten wir ein Flugblatt „Christenglaube und Judenhaß" zum Abdruck. Der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" legt Wert auf die Feststellung, daß dieses Flugblatt von ihm herausgegeben worden ist.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6